

HINTERGRÜNDE ZUM STÜCK

DIE WEISSEN KOMMEN ist das fünfte Stück der Berliner Compagnie über Afrika - genauer gesagt zu den afrikanisch-europäischen Beziehungen, denn unser Hauptinteresse ist immer die Interdependenz zwischen den beiden Kontinenten. Vier Stücke zu dem Thema hat die Berliner Compagnie im Laufe der Jahre bereits herausgebracht:

JEDEM DAS SEINE – ein Stück über einen Streik bei Mercedes-Benz in Südafrika, 1989
KEIN ASYL – über einen verfolgten Äthiopier, der in Deutschland Asyl sucht, 1993
KEN SARO-WIWA – Ölausbeutung in Nigeria, Shell und Militärdiktatur, 1998
HOTEL JUSTICE – eine schwarze Satire über Afrika in der Schuldenfalle, 2001

Autorin und Regisseurin haben mehrere Reisen nach Afrika unternommen: (Tunis, Algerien, Durchquerung der Sahara, Niger, Mali, Senegal, Südafrika). Die dabei gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse von Schauplätzen wie Menschen flossen auch in das Projekt DIE WEISSEN KOMMEN ein:

Motiviert zu dem Stück wurden wir durch die Beobachtung, dass in der Öffentlichkeit ein großes Missverhältnis besteht zwischen einer durchaus starken emotionalen Betroffenheit aufgrund der von den Medien verbreiteten Bilder der Not einerseits und einer katastrophalen Unkenntnis der wirklichen Ursachen dieser Not andererseits. In Umfragen wird auf die Frage nach Instrumenten zur Bekämpfung des Hungers in der Welt fast ausschließlich Nahrungsmittelhilfe, Entwicklungshilfe oder bessere Regierungsführung genannt. Schlechte Regierungsführung geben in einer jüngsten Umfrage gerade die besser Verdienenden bei uns als größtes Problem der Entwicklungsländer an. Die meisten Bürger bringen die elenden Zustände weder mit den augenblicklichen, von der EU und ihrer eigenen Regierung mitgesetzten weltwirtschaftlichen Regeln, noch mit der europäischen Kolonialgeschichte, noch mit ihrem eigenen Konsum oder Wahlverhalten zusammen.

Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO 2009) übersteigt die Zahl der Unterernährten erstmalig die Milliarden-Grenze. Ein Drittel von ihnen lebt in Afrika. Das Millenniums-Ziel, den Hunger in der Welt bis zum Jahr 2015 zu halbieren, wird ganz offenbar scheitern.

Wir möchten mit unserem Stück auf die externen Ursachen der Katastrophe in Afrika hinweisen; und zwar auf diejenigen, die mit Europa zu tun haben, mit uns. Denn obwohl wir hohe Summen als Entwicklungshilfe an Afrika schicken, schädigen wir - bzw. unsere Regierungen, unsere Konzerne - auch ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der Kolonialzeit offenbar weiterhin und auf verschiedene Weise unseren Nachbarkontinent. Dieses Problem steht im Zentrum des Projekts.

Schon eine einfache Zeitungslektüre zeigt, wie viele Lebensbereiche betroffen und wie gravierend die Schäden sind. (Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.)

Milchprodukte aus Europa überschwemmen die afrikanischen Märkte zu Preisen, mit denen lokale Milchbauern nicht mithalten können. Die EU-Agrarsubventionen an Lebensmittelkonzerne und Großmolkereien zerstören die Existenz von Millionen afrikanischer Kleinbauern.

Die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise, ganz offenbar bei uns in den Industriestaaten des Nordens entstanden, trifft Afrika besonders hart. Als Folge der Krise und dem durch sie verschärften Nahrungsmangel sind nach Einschätzung der Vereinten Nationen bis zu 50.000 Neugeborene in Afrika vor ihrem ersten Geburtstag gestorben und 53 Millionen Afrikaner zusätzlich unter die Armutsschwelle gesunken.

Versteppung, Verwüstung, die zunehmende Verschlechterung der Ernährungssituation in Afrika sind Folgen des Jahrhunderte langen CO_2 -Ausstoßes der Industrieländer. Die den Klimawandel am wenigsten verursacht haben, erleiden ihn am heftigsten.

In riesigen Netzen ziehen die Industrietrawler vor der Küste Westafrikas alles Leben aus dem Meer. Die arbeitslos gewordenen Fischer schippern Flüchtlinge nach Europa oder in den Tod.

Die in den letzten Jahren gestiegenen Preise für Lebensmittel - lebensbedrohlich für eine Unzahl von Menschen in Afrika - haben auch mit der ständigen Nachfrage nach Biokraftstoff für unsere Autos zu tun (von den Termingeschäften mit Nahrungsmitteln an der Börse ganz zu schweigen).

Der durch die Kolonialmächte erzwungene Anbau in Monokulturen hat viele afrikanische Länder abhängig gemacht vom Handel mit Kaffee, Tee, Kakao oder Baumwolle – Waren, deren Preise auf dem Weltmarkt stark schwanken. Zugleich sind die Preise für die von Afrika exportierten Waren im Laufe der letzten Jahrzehnten fast ständig gesunken (fallende terms of trade). Auch wenn die Rohstoffpreise in der letzten Zeit wieder gestiegen sind - was afrikanische Kleinbauern für ihre Produkte erhalten, reicht oft kaum mehr für die Existenz.

Trotz periodischer Schuldenerlasse sind die Auslandsschulden Afrikas von 84,1 Milliarden Dollar im Jahr 1980 auf 231 Milliarden im Jahr 2003 angewachsen, was heute einen Schuldendienst von 12 Prozent ausmacht. Viele Milliarden mehr verlassen so jährlich den Kontinent, als in ihn über Entwicklungshilfe hereinkommt.

Handys und Computer, die ganze wunderbare digitale Welt bei uns, trägt auf unserem Nachbarkontinent dazu bei, dass Kriege endlos verlängert werden, weil die für diese Geräte nötigen Rohstoffe eine prächtige Geldquelle für Warlords und transnationale Konzerne sind.

Der illegale Diamantenhandel erlebt eine Renaissance: Das Kimberly-Abkommen, das die Finanzierung von Krieg und Terror durch Rohdiamanten stoppen sollte, hat ganz offenbar versagt.

Während sie eigene Märkte durch Zölle abschottet, macht sich die EU-Kommission daran, mehreren Dutzend afrikanischen Staaten (über die EPAs, die „Wirtschafts- Partnerschaftsabkommen“) den Freihandel aufzuzwingen. Kaum abzuschätzen, was dadurch an Landwirtschaft und verarbeitender Industrie, die einfach nicht mit den EU-Dumpingpreisen konkurrieren können, in Afrika kaputtgehen wird.

Ausländische Investoren kaufen in Afrika in riesigem Umfang Land und Wasservorräte auf. Folge dieses „land grabbing“ werden vermehrte Zerstörung der Umwelt und eine noch geringere Ernährungssicherheit für die Bevölkerung sein.

Infolge des andauernden „brain drain“ arbeiten in Europa inzwischen mehr afrikanische Ärzte als auf dem afrikanischen Kontinent. Von Fußballern erst gar nicht zu reden.

Und all das, diese ganzen heutigen Verletzungen Afrikas durch Europa, geschieht nach 100 Jahren Kolonialherrschaft und 300 Jahren Sklavenhandel. Dem Sklavenhandel fielen nach neuesten Untersuchungen, die auch die Toten der Sklavenjagden mit einberechnen, mindestens 60 Millionen afrikanische Menschen zum Opfer.